

Gesellschaft für Populärmusikforschung e. V.  
Hg. v. Katharina Alexi, Eva Krisper & Eva Schuck  
[www.gfpm-samples.de/index.php/samples/issue/27](http://www.gfpm-samples.de/index.php/samples/issue/27)  
Jahrgang 20 (2022) – Version vom 17. Oktober 2022

## DICKE LUFT IN GELSENKIRCHEN! WIE GEORG KREISLER MIT SPOTT ÜBER DEN POTT EMPÖRUNG AUSLÖSTE ...

*Christoph Müller-Oberhäuser*

### *GEORG KREISLER ZUM 100. GEBURTSTAG*

Am Dienstag, den 24. Oktober 1961 gegen 21:35 Uhr sorgte laut *Chronik der Stadt Gelsenkirchen* eine Radiosendung für einigen Aufruhr (Stadt Gelsenkirchen 1961: 324; Uhrzeit nach *Rotthausen Wochenblatt* 27.10.1961). Im Abendprogramm hatte der WDR, dem NDR zugeschaltet, das vom Wiener Kabarettisten Georg Kreisler und seiner damaligen Frau und Bühnenpartnerin Topsy Küppers vorgetragene Chanson »Gelsenkirchen« als »Gelsenkirchener Duett« gesendet.<sup>1</sup> In diesem Stück wurde die Stadt nicht gerade in ein vorteilhaftes Licht gerückt: Gelsenkirchen wurde auf satirische Weise als Bergbaustadt mit schlechter Luft (Abb. 1), (klein-)bürgerlichem Materialismus und als kulturloses Ödland dargestellt. Daraufhin hagelte es telefonische und schriftliche Proteste aus der Bevölkerung,<sup>2</sup> die den damaligen Oberstadtdirektor Hans Hülsmann dazu animierten, einen Beschwerdebrief an den NDR-Intendanten Walter Hilpert aufzusetzen. Diesen schickte er nicht

- 
- 1 Die Originalaufnahme ist im Archiv des NDR erhalten (Archiv des NDR Hamburg, M807520). Sie wurde nach Kenntnis des Verfassers nie veröffentlicht. Auf den Schallplatten und CDs von Kreisler finden sich ausschließlich Solo-Versionen (Kreisler [1961?] = Kreisler 1962; Kreisler 1971/1999a; Kreisler 2002).
  - 2 Eine Zusammenstellung dieser Proteste (Zeitungsausschnitte und einzelne Schreiben von Bürgerinnen und Bürgern) findet man in einer Akte im Gelsenkirchener Stadtarchiv (StA Gelsenkirchen, Ge 35/46). Die lokalen Zeitungen hatten teilweise in die Proteste eingestimmt. So erhob das *Rotthausen Wochenblatt* die Forderung, »einen geharnischten Protest an den Norddeutschen Rundfunk zu richten« (*Rotthausen Wochenblatt* 27. Oktober 1961).

etwa diskret gen Hamburg, sondern ließ ihn auch über den Verteiler der Deutschen Presseagentur gehen und gab ihn an diverse Tagesperiodika weiter. Nun wurde die Diskussion rund um das Chanson, die zunächst vor allem in den regionalen und lokalen Zeitungen stattgefunden hatte, auch auf überregionaler Ebene wahrgenommen. Am Ende berichtete sogar *Der Spiegel* ausführlich über den Fall (*Der Spiegel* 22.11.1961: 42f.) – und auch über die Antwort Hilberts, der zwar betonte, man habe die Bürger\*innen Gelsenkirchens nicht beleidigen wollen (StA Gelsenkirchen, Ge 35/46). Zugleich aber wies er den Protest Hülsmanns durch Hinweis auf die beim Kabarett typische Überzeichnung zurück, rief



Abb. 1: »Lieblich schweben durch die Luft die schwarzen Dämpfe« – Cover von Erich Sokol zur Schallplatten-Single von Georg Kreislers »Gelsenkirchen«, ca. 1961 © Annemarie Sokol

unter Bezug auf eine ebenfalls nicht vorteilhafte Erwähnung der Stadt Itzehoe in Schillers *Wallenstein*<sup>3</sup> zur Mäßigung auf und legte damit den Gelsenkirchener\*innen nahe, das Chanson doch einfach mit Humor zu nehmen.

Dass man in Gelsenkirchen alles andere als amüsiert war, ja geradezu verschnupft reagierte, ist erklärungsbedürftig, denn dass (auch humoristische) Lieder oder Chansons über Städte geschrieben werden, ist – darauf wies auch Hilbert in seinem Schreiben hin – zunächst einmal nichts Ungewöhnliches: Berlin hat seine »Berliner Luft« (Morat 2017), in Heidelberg hat so mancher bereits sein Herz verloren<sup>4</sup> und in Köln lebt seit Jahrzehnten eine ganze Industrie davon, die Heimatstadt frisch zur neuen Karnevals-saison mit (u.a.) sentimental Balladen in Mundart zu versorgen (zum Kölner Dialektlied siehe u.a. Reimers 2009). Auch das Ruhrgebiet hat hierzu inzwischen das eine oder andere zu bieten, man denke nur an Herbert Gröne-

3 Hilbert spielte hier auf den in *Wallensteins Lager* erwähnten »lange[n] Peter aus Itzehö« an, der das Vermögen seines Vaters durchgebracht hatte (Schiller 1967: 26).

4 Das Marschlied »Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren« stand 1927 im Zentrum des gleichnamigen Singspiels von Fred Raymond (Musik), Fritz Löhner und Bruno Hardt-Warden (Text) (Denscher/Peschina 2002: 143f.).

meyers »Bochum« (1984), mittlerweile in Stadt und Stadion<sup>5</sup> zur Hymne geworden (Schurian 2016: 139), oder den Missfits-Hit »Oberhausen« (2001). Angesichts von Liedern über Städte, die aufgrund fehlender Tradition, nach Kriegszerstörungen und/oder wegen geringer finanzieller Möglichkeiten nicht unbedingt als besonders attraktiv gelten können, verwundert es nicht, dass auch deren weniger schöne Seiten in den Liedern anklingen oder vermeintliche Vorzüge derart überspitzt dargestellt werden, dass deutlich wird, dass es sich um eine Parodie handelt – so geschehen beispielsweise im 1962 veröffentlichten Tango-Schlager »Der Mond von Wanne-Eickel« (Kasper 2003/04). »Nichts ist so schön wie der Mond von Wanne-Eickel, die ganze Luft ist erfüllt von ew'gem Mai«, hieß es dort – was zumindest von denen, die in Wanne-Eickel wohnten, als eindeutig unzutreffend erkannt worden sein dürfte.

Auf den ersten Blick hätte man auch Kreislers »Gelsenkirchen« für ein solches gefälliges Liedchen über eine x-beliebige Stadt halten können, denn es startet zunächst recht harmlos mit einer Szene, in der das lyrische Ich nach längerer Zeit in die Heimatstadt zurückkehrt: »Was seh' in der Ferne ich blitzen? Vom Kirchturm die Spitzen! Die Heimat ist nah!«<sup>6</sup> Werden hier bereits traditionelle Heimatklyschees (Kleinstadt mit Kirchturm etc.) bedient (Confino 1993; Jäger 2020),<sup>7</sup> so wird kurz darauf noch dicker aufgetragen, wenn ein »altes Mütterlein« in Es-Dur, und damit harmonisch von der eigentlichen Tonika C-Dur hörbar abgesetzt (T. 21–28) (Kreisler 2015: 57f.), den Heimkehrenden mit pathetischen Worten begrüßt:

*»Wir warteten so. Du bliebst so lang fort. Das schickt sich doch nicht.  
Doch nun bist du wieder zurück,  
nun bleibe daheim, ruhe dich aus. Genieße dein Glück!« (Kreisler 1973:  
125)*

Schon bei dieser Rührseligkeit hätte man argwöhnisch werden können. Spätestens allerdings im Refrain wird die satirische Grundrichtung überdeutlich, wenn es nach dem vom Tempo her frei vorzutragenden, deklamierenden

---

5 Der Song wird seit Jahren bei Heimspielen des VfL Bochum 1848 vor dem Anpfiff gespielt.

6 Da Georg Kreisler die Texte seiner Chansons im Laufe seines Lebens immer wieder verändert und angepasst hat, gibt es auch von »Gelsenkirchen« verschiedene, leicht voneinander abweichende Textfassungen. Hier zugrunde gelegt wird die Version in Kreisler 1973: 125–132.

7 In einem Essay hat Kreisler »Gelsenkirchen« geraume Zeit nach den Vorkommnissen von 1961 im Zusammenhang mit dem Thema Heimat erwähnt: »Jeder Mensch hat eine Heimat, aber die Heimat mancher Menschen ist einfach furchtbar. Was macht ein Mensch, dessen Heimat Gelsenkirchen oder Liverpool ist? Ganz ohne Zweifel liebt dieser Mensch Gelsenkirchen oder Liverpool ebenso, wie ich Wien liebe« (Kreisler 2013: 14). Zu Kreislers Vorstellungen von Heimat bzw. seiner Ablehnung des Begriffs siehe Kasek 2007: 10–17.

»Denn sehen Sie das hat nur unsre Heimatstadt« (T. 37–40) mit einem Glissando als Auftakt vom Klavier eingeleitet heißt:

*Das gibt es nur bei uns in*

*Gelsenkirchen!*

*Herrliche Stadt der großdeutschen Kohlenbergwerksindustrie!*

*Das gibt es nur bei uns in*

*Gelsenkirchen!*

*In unsrer einzigartigen Brennstoffdemokratie! (Kreisler 1973: 125)*

Es folgen im weiteren Verlauf des Chansons wenig schmeichelhafte Aussagen u.a. zu den gesundheitlichen Folgen eines Lebens in Gelsenkirchen (»wer lebt dort schon lang?«), dem Humor der Einwohner\*innen (»WER hat den norddeutschen Ernst verbunden mit Schweizer Humor?«) sowie zum Zivilisationsgrad (»WO ist der Kinobesuch und der Alkoholismus erheblich? WO ist die Bettwäsche grau und die Seifenreklame vergeblich?«). Das alles wird begleitet von einer heiteren, schmissigen Musik, bei der – wie bei Kreisler häufig<sup>8</sup> – Punktierungen in der Melodie, dazu ab und an Staccati und kleinere Verzierungen (Glissandi, Vorschläge) im Klavierpart sowie die betonte, geradezu aufgesetzt wirkende Fröhlichkeit beim Vortrag – bei Auftritten gerne begleitet durch eine ausdrucksstarke Mimik – den satirischen Impetus unterstreichen. Auch eine Prise Tonmalerei scheint enthalten, wenn der Bohrerhammerlärm, der den Gelsenkirchener\*innen »täglich durchs rußige Ohr« klingt, vom Klavier mit Oktavrepetitionen in »hämmernden« Vierteln in hoher Lage angedeutet ist (T. 85–88) (Kreisler 2015: 62).

Dass das Chanson mit seinen vielen Spitzen in Richtung Gelsenkirchen starker Tobak sein könnte, hatte man beim NDR wohl schnell bemerkt, denn die bereits im Mai 1960 entstandene Aufnahme<sup>9</sup> ruhte erst eine gewisse Zeit in der Schublade bzw. wurde, was Kreisler später in der Anmoderation des Chansons ironisch kommentierte, zunächst lediglich »im neunten Programm um zwei Uhr nachts«<sup>10</sup> gesendet. Am 24. Oktober 1961 erfolgte die Übertragung allerdings abends zur Hauptsendezeit als Pausenfüller im Rahmen

---

8 Man denke hier u.a. an die Klassiker »Tauben vergiften im Park« und »Bidla Buh«.

9 Zum Entstehungszeitpunkt des Liedes gibt es unterschiedliche Angaben: Kreisler selbst hat vom Jahr 1958 gesprochen (im Booklet zu Kreisler 1971/1999 sowie auf der CD in der Anmoderation), in der von Thomas A. Schneider und Barbara Kreisler-Peters herausgegebenen Notenausgabe ist fälschlicherweise 1962 angegeben (Kreisler 2015: 56).

10 Man höre dazu Kreisler 1971/1999: Track 14, 4:18 min (= Anmoderation zu Track 15). In der Kreisler-Biografie von Hans-Juergen Fink und Michael Seufert ist von vier Ausstrahlungen die Rede, die ohne nennenswertes Echo bereits zuvor erfolgt seien (Fink/Seufert 2005: 208). Wahrscheinlich basiert diese Aussage auf dem Spiegel-Artikel von 1961, in dem ebenfalls von vier Ausstrahlungen die Rede war (*Der Spiegel* 22.11.1961: 43). Die *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* berichtete zudem, das Chanson sei in der ersten Jahreshälfte 1961 in den Münchener Kammerspielen zu hören gewesen (WAZ 26.10.1961).

der Sendung »Zum Tanzen und Zuhören senden wir ...«. Das passte im Grunde wie die Faust aufs Auge, was auch die *Hörzu* anzudeuten schien, wenn sie die Ankündigung des Kreislerschen Beitrags mit der Bemerkung »als Pausenfüller gibt's 'nen Knüller« quittierte und als Vorwarnung schrieb, dass das Ehepaar Kreisler/Küppers »zwei Kostproben seines skurrilen Humors«

(*Hörzu* 22.-28.10.1961: 90)<sup>11</sup> geben werde. In der Tat ist davon auszugehen, dass die Hörer\*innen dieses Programms, denen ansonsten Stücke von verschiedenen Tanzorchestern zu Gehör gebracht wurden (u.a. wurden ein »Romantischer Blues« und ein »Champagner-Cha-Cha« gespielt), etwas anderes erwartet hatten und nun durch Kreislers Satire aus der Tanzstimmung gerissen wurden.

Die Ausstrahlung des Chansons in einem nicht besonders passenden Kontext erklärt vielleicht, warum es ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt – und nicht etwa bei früheren Sendungen – zu empörten Re-



Abb. 2: »Gelsenkirchen – Die vielseitige Stadt« – Das Selbstbild in einer Grafik © Stadt Gelsenkirchen

aktionen kam. Sie erklärt aber noch nicht die Empörung selbst und vor allem nicht den Ärger des Oberstadtdirektors, der für seine Haltung im Haupt- und Finanzausschuss der Stadt übrigens parteiübergreifend Unterstützung bekam. Zwar gab es vereinzelt Stimmen, die zum Ignorieren des Chansons rieten, um diesem nicht noch zusätzliche Aufmerksamkeit zu verschaffen – so z.B. der FDP-Abgeordnete Hermann Kerl (StA Gelsenkirchen, Pr 756: Protokoll 30.10.1961, 18). Die Mehrheit aber ging mit Hülsmann d'accord und wollte dem eigenen Ärger auch öffentlich Ausdruck verleihen. SPD-Stadtratsmitglied Gertzen fragte sogar nach möglichen rechtlichen Schritten gegen Kreisler und die Verwaltung versprach, alles zu tun, um eine Veröffentlichung auf Schallplatte zu verhindern (ebd.).

11 Als zweites Chanson trug Kreisler seinen »Musikkritiker« vor.

Für diese erstaunlich heftigen Reaktionen lassen sich aus heutiger Sicht mehrere Gründe anführen. Zunächst ist festzuhalten, dass Kreisler und Küppers mit dem Chanson einen besonders empfindlichen Nerv trafen, bemühte sich Gelsenkirchen doch nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkt darum, eben nicht mehr als kulturlose Kohle- und Industriestadt wahrgenommen zu werden, sondern sich als Großstadt (mit um 1960 immerhin knapp 400.000 Einwohner\*innen) und einem interessanten sowie von hochkultureller Warte aus relevanten Kulturleben zu präsentieren.<sup>12</sup> In einer Grafik, die das städtische Amt für Wirtschaftsförderung und Presse etwa zeitgleich zum Chanson Kreislers in der hauseigenen Postille, den *Gelsenkirchener Blättern*, veröffentlichte, wurde Gelsenkirchen beispielsweise als »Die vielseitige Stadt« (Abb. 2) angepriesen, die von den städtischen Kulturinstitutionen wie Theater, Orchester und Bibliothek bis hin zu Naherholungsgebieten einiges zu bieten habe (*Gelsenkirchener Blätter* 16.-31. Oktober 1961: 10).

Ganz besonders stolz war man auf die aus Sicht der Stadtoberen geglückte Verbindung von Arbeitertradition und Kulturleben. Das wird exemplarisch in Kommentaren zum zwei Jahre zuvor, also 1959 eröffneten, modernen Theaterneubau von Werner Ruhнау deutlich. Die Vorsitzende des Kulturausschusses, CDU-Stadtratsmitglied Elisabeth Nettebeck, betonte beispielsweise in der zur Eröffnung gedruckten Festschrift:

*Die schwer arbeitende Bevölkerung unserer Industrie-Großstadt hat ein Recht auf die festliche Überhöhung ihres harten Werktags, und so bedeutet der Bau nicht die Befriedigung des Luxusbedürfnisses einer kleinen Schicht, auch nicht das Zugeständnis an ein kommunalpolitisches Prestige, sondern ist die notwendige Erfüllung eines geistigen Anspruchs weitester Kreise der Bevölkerung. (Stadt Gelsenkirchen 1959: [4])*

Und Kulturdezernent Johannes Hoffmann sekundierte pathetisch:

*Überall vernehmen wir den Ruf der Verantwortlichkeit durch innere Freiheit. So auch in unserer Stadt der Fördertürme und Hochöfen. Eine Stadt harter Arbeit bekennt sich mit dem Opfer harter Arbeit nicht nur zu schönen Schulen für ihre Jugend, sondern auch zu einer Fest- und Feierstätte für ihre gesamte Bevölkerung nach getaner Arbeit: zur eigenen Bühne in eigenem Hause. (ebd.: [8])*

---

<sup>12</sup> Zur Kulturpolitik der Stadt ist bisher ein Band zur Zeit des Nationalsozialismus erschienen (Schmidt 2006). Eine Dissertation zur Kulturpolitik der Nachkriegszeit ist laut Auskunft des Gelsenkirchener Stadtarchivs in Arbeit.

Dass man gerade mit dem Theaterneubau ein Zeichen gesetzt habe, betonte auch der Intendant, Hans Hinrich, der in seinem Kommentar zur Eröffnung den Stadtratsmitgliedern, die 1955 einstimmig für den Bau votiert hatten, dankte:

*Sie haben damit der müden, zu oft gedankenlos nachgebeteten Mär von der Ausschließlichkeit des westdeutschen »Kühlschrank-« und »Fernsehtruhen-« Materialismus einen erfrischenden Fußtritt gegeben. Und darum verdient die Stadt Gelsenkirchen für Ihre Kühnheit Dank und Erfolg. (ebd.: [11])*

Angesichts einer solchen Rhetorik und der großen Hoffnungen, die mit derartigen kulturellen Prestigeprojekten verbunden waren, mussten die satirischen Bemerkungen Kreislers wie ein Schlag in die Magengrube erscheinen. In seinem Chanson hieß es nämlich zum Bildungsstand der Gelsenkirchner\*innen unter anderem:

*Und die Bildung kann man gar nicht übertreiben.  
Doch das Fernsehen hilft uns sehr,  
Film und Funk sogar noch mehr.  
Gute Bücher haben wir, nur das Lesen und das Schreiben  
fällt uns noch manchmal<sup>13</sup> recht schwer. (Kreisler 1973: 131)*

Daher warf Oberstadtdirektor Hülsmann Kreisler in seiner nach Hamburg spedierten Protestnote vor, von Gelsenkirchen ein Bild zu zeichnen, das vielleicht dem 19. Jahrhundert, aber nicht mehr der gegenwärtigen Realität entspreche (StA Gelsenkirchen, Ge 35/46), weil es – so lässt sich ergänzen – die allgemeine Entwicklung Gelsenkirchens von einer ›großen Stadt‹ zur ›Großstadt‹<sup>14</sup> mit mehr als Koks und Kohle ebenso wenig berücksichtigte wie die mittlerweile durchaus anerkannten städtischen Bemühungen um Kulturpflege und Breitenbildung.<sup>15</sup>

Ein weiterer Auslöser für den Ärger über das Chanson war, dass es bei Kreisler keinen persönlichen Bezug zu Gelsenkirchen gab. In den meisten Fällen stammen Städtelieder von ›Eingeborenen‹ oder ›Eingemeindeten‹,

---

13 Bisweilen heißt es auch »noch immer« statt »noch manchmal« (z.B. Kreisler 1971/1999a).

14 Diese Formulierung wählte Hülsmann im Vorwort des Verwaltungsberichts für den Zeitraum 1955–57 zur Beschreibung der Stadtentwicklung (Stadt Gelsenkirchen 1957: Vorwort).

15 Vor diesem Hintergrund ist es wohl auch zu verstehen, dass man zeitweise darüber nachdachte, Küppers und Kreisler zu einem Besuch Gelsenkirchens aufzufordern, damit sie sich von den kulturellen Errungenschaften persönlich überzeugen könnten (so in einem Entwurf des späteren Schreibens von Hülsmann an Intendant Hilpert in: StA Gelsenkirchen, Ge 35/46).

wie beispielsweise dem Kölner Krätzjersänger Willi Ostermann,<sup>16</sup> oder zumindest von am Ort Aufgewachsenen, wie es z.B. bei Grönemeyer und seinem Verhältnis zur Stadt Bochum der Fall ist.<sup>17</sup> Vor dem Hintergrund solcher ›authentischer‹ Erfahrungen scheint man eher bereit zu sein, Kritik zu tolerieren, zumal diese – wie z.B. in »Oberhausen« von den Missfits – meist eher sanft formuliert (»Wat soll dat, dat macht nix, das stecken wir weg, genau wie die Zechen, die Kohle, den Dreck«) oder gerne wieder humorvoll ins Positive gewendet wird (»Wenn die Sonne versinkt über der A3, is' der Rest der Welt dir total einerlei«). Jedenfalls ändert kritische Distanz nichts an der grundsätzlichen Zuneigung zur Heimatstadt. Ähnlich betonte auch Marius Müller-Westernhagen in seinem Song »Wieder hier« (1998), der sich nicht nur als Liebeslied, sondern auch als Hommage an den ›Pott‹ lesen bzw. hören lässt, bejahend:

*Ich rieche den Dreck,  
Ich atme tief ein,  
Und dann bin ich mir sicher  
Wieder zu Hause zu sein. (Müller-Westernhagen 1998)*

Es ging eben um »zu Hause«, was man dem in Düsseldorf geborenen Müller-Westernhagen und bekennenden BVB-Fan trotz seines Wohnsitzes im hohen Norden (bzw. später in Berlin) zumindest noch halbwegs abnahm, während bei Kreisler als im gesamten deutschsprachigen Raum agierenden Kabarettisten mit jüdisch-wienerischem Hintergrund<sup>18</sup> die Zeile »weil ich ein alter Gelsenkirchener bin« lediglich in Kombination mit »[i]ch hust' noch heute« und »[d]as kommt vom Klima« aus Gründen der Pointe eingebaut wurde (Kreisler 1973: 132).

Wie wichtig dieser Aspekt war, wer da eigentlich aus welchen Gründen über Gelsenkirchen sang, zeigt sich auch in dem Bemühen der Lokalzeitungen und der Stadtoberen herauszufinden, warum Kreisler sich ausgerechnet Gelsenkirchen vorgeknöpft hatte. Der einzige Bezugspunkt, den man eruieren konnte, war ein kurzes Engagement seiner Gesangspartnerin Topsy Küppers am Gelsenkirchener Stadttheater in der Saison 1952/53, über das

---

16 Ostermann wurde 1876 im damals noch eigenständigen, aber später eingemeindeten Mülheim am Rhein geboren (Liessem [1952]; Staffel 1976). Krätzjer sind auf Kölsch erzählte Anekdoten, die vom Lebensalltag der einfachen Kölner\*innen berichten und bisweilen in Liedform vorgetragen werden.

17 Grönemeyer wurde in Göttingen geboren, wuchs allerdings in Bochum auf (Wellinghaus 2016: 23).

18 Zur Biografie des am 18. Juli 1922 in einer jüdischen Familie in Wien geborenen, 1938 mit seiner Familie in die USA emigrierten und 1955 nach Wien bzw. Europa zurückgekehrten Kreisler siehe vor allem Fink/Seufert 2005 sowie die Einträge in den einschlägigen Lexika (z.B. Döhl 2007, Döhl 2012).

schnell die Meldung verbreitet wurde, es sei konfliktreich und mit einer Strafzahlung wegen Vertragsbruchs für Küppers eher unrühmlich zu Ende gegangen.<sup>19</sup> Das Chanson sei somit als späte Rache von Küppers an der Stadt Gelsenkirchen zu verstehen (z.B. Leserbriefe in WAZ 27.10.1961). Kreisler hat das stets bestritten und betont, dass Küppers an der Entstehung des Stücks nicht beteiligt war.<sup>20</sup> In der Tat gibt es für eine persönliche Abrechnung keine Belege. Eher scheint es ihm um eine satirische Auseinandersetzung mit einem bestimmten Typ Stadt im Nachkriegsdeutschland der Wirtschaftswunderzeit gegangen zu sein, wie man ihn wohl von Bottrop bis ins Bergische hinein auch andernorts hätte vorfinden können.<sup>21</sup> Allerdings war Gelsenkirchen zum einen bereits durch den seit den 1950er-Jahren gängigen Begriff ›Gelsenkirchener Barock‹ in der öffentlichen Diskussion mit dem Etikett des neureichen Aufsteigertums ohne (Möbel-)Geschmack und kulturelles Bewusstsein versehen – ein Begriff, der übrigens ebenfalls immer wieder Protest in Gelsenkirchen ausgelöst hatte (Hardtert 1991). Zum anderen eignete sich mit der Endung »-kirchen« wohl kaum ein Städtenamen im Ruhrgebiet so gut dafür, traditionelle romantische Heimatbilder zu evokieren, die eben zur Realität der Industriestadt in einem besonderen Kontrast standen – einem Kontrast, der gerade zu Anfang des Chansons mit der Heimkehrszene auch entsprechend ausgeschlachtet wird. Dazu passt, dass das Stück von Kreisler bisweilen als »Lied von der Heimatstadt« (Kreisler 1971/1999: Track 14, 4:33 Min.) bezeichnet und in der von Thomas A. Schneider und Barbara Kreisler-Peters herausgegebenen Notenausgabe mit »Die Heimatstadt« als Unter- bzw. Alternativtitel versehen ist. Alles deutet daher auf ein satirisches Anknüpfen an den Liedtyp ›Heimat- und Heimwehlied‹ (Greverus 1973) bzw. an das spätestens seit der Frühen Neuzeit bekannte Orts- oder Städtepreis-Lied hin (Greverus 1972: 321–324), um auf diese Weise in der Nachkriegszeit verbreitete Werthaltungen zu kritisieren. Eine persönliche Abrechnung mit Gelsenkirchen ist dagegen unwahrscheinlich.

Das ändert aber nichts daran, dass Kreisler einen wichtigen Punkt unterschätzt hatte, dass nämlich gerade bei Außenstehenden die Frage der Legi-

---

19 Die unkonventionelle Küppers hatte sich eigenmächtig Urlaub genommen, weshalb man ihr wegen Vertragsbruchs kündigte. Küppers bat daraufhin um Nachsicht und erklärte sich bereit, eine Abstandssumme zu zahlen, woraufhin man sich auf Seiten des Theaters – wohl auch aufgrund ihres noch ›jugendlichen‹ Alters (damals gerade einmal 21) – am Ende zu einer gütlichen Vertragsauflösung bereit erklärte.

20 Das betonte er beispielsweise auf der Plattenhülle der bald nach den Vorkommnissen gepressten Single (Kreisler [1961?]).

21 Dass Gelsenkirchen lediglich stellvertretend für andere Städte dieses Typs gestanden habe, betonte auch Intendant Hilpert – mit dem Effekt allerdings, dass die *Rheinische Post* z. B. schrieb: »Auch das noch: Gelsenkirchen ›nur stellvertretend‹ gemeint« (RP 9. November 1961).

timität ihrer Kritik gestellt wird. So wies er auf dem Umschlag der kurz darauf (wohl im Winter 1961) erschienenen Schallplatten-Single darauf hin, dass er als Wiener ja auch kritische Wienerlieder schreibe – und das, obwohl er seine »Heimatstadt sehr liebe« (Kreisler [1961?]). Das war zwar zutreffend, denn Kreislers satirische Wienerlieder wie »Wien ohne Wiener« oder »Wo sind die Zeiten dahin«, eine Austextierung des ersten Satzes von Mozarts Sonata facile KV 545 (Geiger 2009: 47–50), gehören zu seinen Klassikern und stießen in der Tat in Wien nicht überall auf Begeisterung (Irrgeher/Baumgartner 2011; Kasek 2007). Allerdings übersah er dabei, dass es nicht dasselbe ist, über die eigene Heimatstadt oder über eine fremde Stadt derart kritische Worte zu verlieren. Hinzu kam noch ein sozialer Konflikt, denn Kreisler nahm als auswärtiger Intellektueller eine traditionelle Arbeiterstadt aufs Korn und schreckte dabei auch vor Klassenklischees nicht zurück. Während bei anderen Ruhrgebiets-Liedern entsprechende Klischees normalerweise ins Positive gewendet werden – Grönemeyer besingt in »Bochum« z.B. die Ehrlichkeit (»bist 'ne ehrliche Haut«) und Unverstelltheit (»hier, wo das Herz noch zählt«) der Stadt und ihrer Bürger\*innen und zitiert zu Beginn demonstrativ das Steigerlied (zu diesem Lied Heilfurth 1954: 194–196, 210–218; Widmaier 2008) –, heißt es bei Kreisler spöttisch, dass das »Lesen und Schreiben« den Gelsenkirchener\*innen trotz aller Bemühungen immer noch recht schwerfalle. Und wer z.B. einmal in einem Gelsenkirchener Bergwerk verschüttet ist, könne nicht etwa aus moralischen, sondern vor allem aus ökonomischen Gründen damit rechnen, wieder ausgegraben zu werden (»sicherlich gräbt man mich, wenn man Kohlen braucht, wieder aus«). Damit wurden bildungsbürgerliche Vorbehalte gegenüber Arbeiter\*innen und Kleinbürger\*innen bedient, die im Grunde kaum kulturfähig seien und einem ungezügelten Materialismus huldigten. Der Verweis auf die (vermeintliche) Lese-Recht-schreib-Schwäche der Gelsenkirchener\*innen lässt sich eventuell sogar als Seitenhieb auf den traditionell starken Anteil an (damals noch vor allem aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten und aus Polen stammenden) Migrant\*innen verstehen. Letztlich entstand das Bild, dass die Gelsenkirchener\*innen zwar durchaus zu Geld gekommen waren bzw. kommen konnten (»[u]nd es schlägt bei uns besonders unterm Nerz, unser berühmtes goldenes Gelsenkirchener Herz«). Am Ende aber erweise sich, wenn man die dortigen Verhältnisse in größere Zusammenhänge einordne, das Bemühen um (kulturelle) Anerkennung als Oberflächlichkeit und Selbstüberschätzung, die bei Gästen allenfalls Erstaunen, wenn nicht gar Entsetzen hervorrufe:

*Herren und Damen,  
alle von Rang und Namen,  
kommen zu uns und fahren gleich wieder weg.*

*Damen und Herren,  
hören von unsren Karrieren  
und schaun es sich an und kriegen einen Schreck. (Kreisler 1973: 128)*

So betrachtet hatte Gelsenkirchen eigentlich nur eines zu bieten: Kohle – das allerdings in jeder erdenklichen Form (»aber WO gibt es Kohle? Steinkohle, Braunkohle? Knochenkohle, Tierkohle, Blumenkohle? Schöne, dreckige Kohle? WO gibt es die? Erraten!«)! Dazu gab es von Kreisler dann zwar kein pathetisches Steigerlied, aber immerhin am Ende des Chansons ein ironisches »Glück auf!« (z. B. Kreisler [1961?]; Kreisler 2015: 72)

Dass das Chanson einen kleinen Skandal auslöste, hatte schließlich auch mit der vollkommen verunglückten Öffentlichkeitsarbeit der Stadt zu tun. Dass Oberstadtdirektor Hülsmann seine Beschwerde nicht vertraulich an den NDR richtete, sondern eine Kopie des Schreibens über sämtliche Presseverteiler sandte, lässt sich zumindest als naiv bezeichnen. Offensichtlich war man vor dem Hintergrund der Proteste in der Bürgerschaft vom eigenen moralischen Standpunkt (und Recht) derart überzeugt, dass sich niemand über die Folgen eines solchen öffentlichen Protestes Gedanken machte. Nun aber sah sich – wie er in seinem Antwortschreiben betonte – auch NDR-Intendant Hilpert zur öffentlichen Äußerung gezwungen und sorgte durch seinen souveränen Konter mit dem Verweis auf die kabarettistischen Gepflogenheiten und dem Schiller-Zitat dafür, dass die Gelsenkirchener\*innen genau als das in der Öffentlichkeit dastanden, als was sie gerade nicht gesehen werden wollten: als kleinbürgerliche, humorlose Provinzler\*innen.

Dass man sich mit dem öffentlichen Protest ein Eigentor geschossen hatte, sahen auch manche Gelsenkirchener\*innen so: In den städtischen Gremien musste sich Oberstadtdirektor Hülsmann Kritik daran stellen, dass er seine Beschwerde derart an die große Glocke gehängt hatte (StA Gelsenkirchen, Ge 35/46: Protokollauszug o. Datum). Und die *Buersche Zeitung* kommentierte nach Erscheinen des *Spiegel*-Artikels über das Chanson:

*Die ganze Aufregung um den sogenannten Ruf Gelsenkirchens ist für die Katz, jetzt hat sich die Zeitschrift »Der Spiegel« der Geschichte angenommen und unter dem Deckmantel vermeintlicher Objektivität wird das »Problem Gelsenkirchen« so kaltlächelnd ironisch abgehandelt, daß man wünschen möchte: »O hättet ihr nur geschwiegen«.  
(Buersche Zeitung 21. November 1961)*



Abb. 3: Das gab es nur ... in Stuttgart: Georg Kreisler im ›Bergwerksstollen‹ des SDR, 1983 © SWR/Hugo Jehle

Schließlich sorgte ausgerechnet die mediale Aufmerksamkeit dafür, dass das Chanson – was man in der Stadtverwaltung eigentlich hatte verhindern wollen – kurz darauf als Single erstmals auf Platte gepresst wurde – versehen mit einem Kommentar von Kreisler, der jene Gelsenkirchener\*innen, die sich beschwert hatten, noch einmal ausführlich der Humorlosigkeit zieh. Zwar äußerte sich Kreisler später auch zu den Nachteilen, die ihm als Künstler, der auf Engagements in Funk und Fernsehen angewiesen ist, aus einem solchen Skandal entstehen (Fink/Seufert 2005: 209). Letztlich aber war der Karriere des Chansons damit der Weg bereitet: »Gelsenkirchen« wurde ein fester Bestandteil von Kreislers abendfüllenden Solo-Programmen und schaffte es als ›Klassiker‹ auf seine *Everblacks*-Platten. Auch im Fernsehen war das Lied zu hören, z.B. im Jahr 1983 in der SDR-Sendung *Ich wollt ich wär'...* (Kreisler 1983), in der Kreisler für den Vortrag mit Flügel in einen notdürftig nachgebauten Bergwerksstollen gesetzt und zeitweilig von zwei missmutig dreinblickenden ›Gelsenkirchenern‹ auf einer Lore durch den Stollen geschoben wurde (Abb. 3). Schließlich nahm Kreisler in gesetztem Alter 2002 sogar noch einmal eine Neufassung auf (Kreisler 2002). Dabei veränderte er den Fokus auf Gelsenkirchen ein wenig, indem er einen neuen Anfang textete und anstelle der Heimkehrszene eine ganze Reihe von Städtenamen von Augsburg bis Sindelfingen nannte, von denen es hieß, dass sie alle »nach Kultur« lechzten. Erst danach kommt Gelsenkirchen ins Spiel, wenn es heißt:

*Und eines Tags sagte man mir:  
Willkommen im Revier!*

*Heut' Abend spielen wir in Gelsenkirchen,  
das ist die Stadt der herrlichen Kohlenbergwerksindustrie.  
(Akademie der Künste, Berlin, Georg-Kreisler-Archiv 418: 42f)*

Ob er damit dem Lied durch eine Art Historisierung ein wenig die Spitze nehmen und Gelsenkirchen als exemplarisch für viele Städte nennen wollte, oder ob er im Gegenteil die besondere Kulturlosigkeit Gelsenkirchens (bzw. des Reviers) herausstreichen wollte, muss an dieser Stelle offenbleiben. Ersteres ist wahrscheinlicher, letzteres aber nicht auszuschließen.

Was zwischen den ›Fronten‹ nach der Radioübertragung im Herbst 1961 etwas unterging, war indes, dass durchaus nicht alle Gelsenkirchener\*innen durch das Chanson vor den Kopf gestoßen waren. So wehrte sich ein Bürger in einem Brief an den Oberstadtdirektor explizit gegen dessen Verallgemeinerung, dass sich alle Einwohner\*innen beleidigt gefühlt hätten. Stattdessen betonte er, er und seine Umgebung hätten sich beim Hören köstlich amüsiert (StA Gelsenkirchen, Ge 35/46). Die Platte werde er sich sofort kaufen, sobald sie auf dem Markt sei. Dass dies kein Einzelfall war, bestätigte auch Kreisler selbst, der auf der Plattenhülle seiner Single schrieb, dass vielfach Anfragen wegen einer Schallplatte gerade aus Gelsenkirchen und Umgebung an ihn ergangen seien. Schon damals waren offenbar nicht alle Gelsenkirchener\*innen dieser Art der Heimatlied-Parodie gegenüber abgeneigt. Zudem heilte die Zeit schließlich die Wunden. Zum Ehrenbürger reichte es für Kreisler, der am 22. November 2011 starb, zwar nicht mehr. Kreislers Single aber ließ die Stadt 1991 wohl zum 30. Jahrestag der inzwischen berühmt-berüchtigten Ausstrahlung nachpressen und verteilte sie auf einem ihrer Neujahrsempfänge als Geschenk. Spätestens damit war Kreislers Chanson kein Skandal mehr, sondern ähnlich wie der ›Mond‹ für Wanne-Eickel ein fester Teil der Stadtgeschichte, auf den man im »urgemütlichen Grubengasparadies« am Ende sogar ein wenig stolz war (Schmidt 2021).

## NOTENAUSGABE

Kreisler, Georg (2015). »Gelsenkirchen (Die Heimatstadt)«. In: *Georg Kreisler. Lieder & Chansons*, Bd. 3. Hg. v. Thomas A. Schneider und Barbara Kreisler-Peters. Mainz u. a.: Schott, S. 56–72.

## LITERATUR

- Confino, Alon (1993). »The Nation as a Local Metaphor. Heimat, National Memory and the German Empire, 1871-1918«. In: *History and Memory* 5, S. 42-86.
- Denscher, Barbara / Peschina, Helmut (2002). *Kein Land des Lächelns. Fritz Löhner-Beda. 1883-1942*. Salzburg u.a.: Residenz.
- Döhl, Frédéric (2007). »Georg Kreisler«. In: *Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit*. Hg. v. Claudia Maurer Zenck und Peter Petersen, Hamburg. Version vom 29. März 2017, [https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm\\_lexmperson\\_00002618](https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00002618) (Zugriff: 1. August 2022).
- Döhl, Frédéric (2012). »Georg Kreisler«. In: *Komponisten der Gegenwart*. Hg. v. Hanns-Werner Heister und Walter-Wolfgang Sparrer. München: edition text+kritik.
- Fink, Hans-Juergen / Seufert, Michael (2005). *Georg Kreisler gibt es gar nicht. Die Biografie*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Geiger, Friedrich (2009). »Musik in der politischen Kunst Georg Kreislers«. In: *Georg Kreisler – Grenzgänger. Sieben Beiträge mit einem Nachwort von Georg Kreisler*. Hg. v. Michael Custodis und Albrecht Riethmüller (= Litterae 169), Freiburg u.a.: Rombach, S. 43-57.
- Greverus, Ina-Maria (1972). *Der territoriale Mensch. Ein literaturanthropologischer Versuch zum Heimatphänomen*. Frankfurt/M.: Athenäum.
- Greverus, Ina-Maria (1973). »Heimat- und Heimwehlied«. In: *Handbuch des Volksliedes*, Bd. I: *Die Gattungen des Volksliedes*. Hg. v. Rolf Wilhelm Brednich, Lutz Röhrich und Wolfgang Suppan. München: Fink.
- Hardtert, Peter (1991). »Was Du nicht willst, was man Dir tu ... Ein Schlagwort und seine Folgen«. In: *Gelsenkirchener Barock*. Hg. v. der Stadt Gelsenkirchen. Heidelberg: Braus, S. 161-179.
- Heilfurth, Gerhard (1954). *Das Bergmannslied. Wesen, Leben, Funktion. Ein Beitrag zur Erhellung von Bestand und Wandlung der soziokulturellen Elemente im Aufbau der industriellen Gesellschaft*. Kassel: Bärenreiter.
- Irrgeher, Christoph / Baumgartner, Edwin (2011). »Der Chansonnier mit dem Hammer«. In: *Wiener Zeitung Online*. Version vom 23. November 2011. Verfügbar unter: [https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/buehne/413576\\_Der-Chansonnier-mit-dem-Hammer.html?em\\_cnt\\_page=1](https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/buehne/413576_Der-Chansonnier-mit-dem-Hammer.html?em_cnt_page=1) (Zugriff: 1. August 2022).
- Jäger, Jens (2020). »Heimat – Ein umstrittenes Konzept. Eine historische Annäherung«. In: *Denkmal – Heimat – Identität. Denkmalpflege und Gesellschaft*. Hg. v. Martina Ullrich. Dresden: Thelem, S. 20-25.
- Kasek, Mandy (2007). *Ein Nomade mit Heimat. Georg Kreislers Verhältnis zur Heimatstadt Wien*. Verfügbar unter: [https://www.academia.edu/3268563/Ein\\_Nomade\\_mit\\_Heimat\\_Georg\\_Kreislers\\_Verh%C3%A4ltnis\\_zur\\_Heimatstadt\\_Wien\\_2007](https://www.academia.edu/3268563/Ein_Nomade_mit_Heimat_Georg_Kreislers_Verh%C3%A4ltnis_zur_Heimatstadt_Wien_2007) (Zugriff: 1. August 2022).
- Kasper, Beate (2003/04). »Der Mond von Wanne-Eickel«. In: *Der Emscherbrücker* 12, S. 111-117.
- Kreisler, Georg (1973). »Gelsenkirchen«. In: *Zwei alte Tanten tanzen Tango. Seltsame Gesänge*. Hg. von dems. München: dtv.
- Kreisler, Georg (2013). *Wien. Die einzige Stadt der Welt, in der ich geboren wurde. Satiren*. Zürich: Atrium.

- Liessem, Thomas (1952). *Willi Ostermann. Ein Leben für den Frohgesang am Rhein* (2. und erg. Aufl.). Köln: Gustav Göller.
- Morat, Daniel (2017). »Berliner Luft. Zur Karriere einer Stadthymne«. In: *Moderne Stadtgeschichte* (1) 2017, S. 20–33.
- Reimers, Astrid (2009). »Kölner Dialektlieder. Politik, Empowerment und Selbstbe-  
weihräucherung«. In: Regionalität in der musikalischen Populärkultur. Tagungs-  
bericht Hachenburg 2006 der Kommission zur Erforschung musikalischer Volks-  
kulturen in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V. Hg. v. Gisela Probst-  
Effah. Aachen: Shaker, S. 87–98.
- Schiller, Friedrich (1967). *Wallensteins Lager*. In: Friedrich Schiller, *Werke in sechs  
Bänden*. Bd. 3: Dramen. Frankfurt/M.: Francke, S. 17–51.
- Schmidt, Christoph (2006). Nationalsozialistische Kulturpolitik im Gau Westfalen-  
Nord. Regionale Strukturen und lokale Milieus (= Forschungen zur Regionalge-  
schichte Bd. 54), Paderborn u.a.: Schöningh.
- Schmidt, Kira (2021). »Das gibt es nur bei uns in Gelsenkirchen«. In: *Westdeutsche  
Allgemeine Zeitung* (WAZ). Version vom 6. September 2021. Verfügbar unter:  
<https://www.waz.de/staedte/gelsenkirchen/das-gibt-es-nur-bei-uns-in-gelsenkirchen-id233246303.html> (Zugriff: 1. August 2022).
- Schurian, Christoph (2016). »Die Wüste lebt. Ruhr-Pop als Erfolgsrezept«. In: *Rock &  
Pop im Pott. 60 Jahre Musik im Ruhrgebiet. Katalogbuch zur Ausstellung des  
Ruhr Museums auf Zollverein Essen*. Hg. v. Heinrich Theodor Grütter. Essen: Klar-  
text, S. 126–139.
- Stadt Gelsenkirchen (1957). *Verwaltungsbericht der Stadt Gelsenkirchen 1955–57*,  
Gelsenkirchen: o. A.
- Stadt Gelsenkirchen (1959). *Ein neues Theater im Revier. Festschrift zur Eröffnung  
des neuen Gelsenkirchener Theaters am 15. Dezember 1959*. Gelsenkirchen: Chr.  
Münstermann.
- Stadt Gelsenkirchen (1961). *Jahres-Chronik für das Jahr 1961*. Bearb. durch Dr. Wil-  
helm Niemöller (= Chronik der Stadt Gelsenkirchen 47), Maschinenschrift.
- Staffel, Wilhelm (1976). *Willi Ostermann*, Köln: Greven.
- Wellinghaus, Max (2016). *Herbert Grönemeyer. Die Biografie*. München: Riva.
- Widmaier, Tobias (2008). »Glück auf, Glück auf! Der Steiger kommt«, in: *Populäre  
und traditionelle Lieder. Historisch-kritisches Liederlexikon*. Verfügbar unter:  
[http://www.liederlexikon.de/lieder/glueck\\_auf\\_glueck\\_auf\\_der\\_steiger\\_kommt/](http://www.liederlexikon.de/lieder/glueck_auf_glueck_auf_der_steiger_kommt/)  
(Zugriff: 1. August 2022).

## ZEITUNGEN UND ZEITSCHRIFTEN

- Buersche Zeitung*, Nr. 271, 21.11.1961.  
*Der Spiegel*, Nr. 48, 22.11.1961.  
*Hörzu*, Nr. 43, 22.–28.10.1961.  
*Rheinische Post* (RP), Nr. 261, 9.11.1961.  
*Rotthauser Wochenblatt*, Nr. 43, 27.10.1961.  
*Westdeutsche Allgemeine Zeitung* (WAZ), Nr. 250/251, 26./27.10.1961.

## TONAUFNAHMEN / VIDEOS

- Grönemeyer, Herbert (1984). »Bochum«. Auf: *4630 Bochum*. EMI 1C 066 1469051.  
Verfügbar u.a. unter: <https://www.youtube.com/watch?v=OvauzdH0fHY&list=PLyI9rTksB20epPHm8rsMlyzFciQSSsyb3t> (Zugriff: 1. August 2022).
- Kreisler, Georg [1961?]. *das gibt es nur bei uns in Gelsenkirchen*. Favorit / Preiser Records FEP 506.
- Kreisler, Georg [1962]. »Gelsenkirchen«. Auf: *Die Georg Kreisler Platte*. Preiser Records SPR 3032.
- Kreisler, Georg (1971/1999). *Everblacks*. Preiser Records 90306.
- Kreisler, Georg (1971/1999a). »Gelsenkirchen«. Auf: *Everblacks*. Preiser Records 90306.
- Kreisler, Georg (1983). »Gelsenkirchen«. Auf: Archiv des SWR Stuttgart, »*Ich wollt, ich wär' ...*«, Folge 13, 13. Juni 1983.
- Kreisler, Georg (2002). »Gelsenkirchen«. Auf: ders. / Peters, Barbara (2002). *Lieder gegen fast alles*. kip records 6024.
- Müller-Westernhagen, Marius (1998). »Wieder hier«. Auf: *youtube.com*, <https://www.youtube.com/watch?v=skg-QVMLGY> (Zugriff: 1. August 2022).
- Missfits (2001). »Oberhausen«. Auf: *Missfits & Band. Jetzt mit noch mehr Männer*. Tacheles RD 2133112.

## ABBILDUNGEN

- Abb. 1:** Cover von Erich Sokol zu Georg Kreisler (1961). *das gibt es nur bei uns in Gelsenkirchen*. Preiser Records FEP 506. Abdruck mit freundlicher Genehmigung von © Annemarie Sokol.
- Abb. 2:** »Gelsenkirchen – Die vielseitige Stadt«. In: *Gelsenkirchener Blätter* 1961, Nr. 20 (16. September–31. Oktober 1961), S. 10. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der © Stadt Gelsenkirchen.
- Abb. 3:** Akademie der Künste, Berlin, Georg-Kreisler-Archiv 689. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des © SWR/Hugo Jehle.